



Carsten Könneker
Chefredakteur
koenneker@spektrum.com

Erkenntnissuche mit sozialer Verantwortung

Helmut Schmidt und die Grundlagenforschung – wie passt das zusammen? Ich war einigermmaßen überrascht, dass die Max-Planck-Gesellschaft den Altkanzler als Hauptredner anlässlich des 100. Gründungsjubiläums ihrer Vorgängerorganisation, der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG), aufbot. Bei dem Festakt am 11. Januar 2011 hätte Schmidt zum Thema »Wissenschaft und Verantwortung« vieles abhandeln können – etwa die Verstrickung von KWG-Forschern in die »Rassenhygiene«-Projekte der NS-Zeit. Doch der 92-Jährige blickte nach vorn, beschrieb die für ihn drängendsten Probleme der Zukunft – Ernährung, globale Wirtschaftskrisen, Aufrüstung, Klimawandel sowie Energieversorgung – und forderte Lösungsvorschläge aus der Wissenschaft. Den anwesenden Politikern schrieb er eine Flurbereinigung der zerklüfteten deutschen Wissenschaftslandschaft ins Stammbuch und geißelte die Mischfinanzierung von Forschung innerhalb unseres föderalen Systems. Das Gerangel der zuständigen Bürokraten in Bund und Ländern führe vor allem zu einer Verschwendung von Ressourcen und Steuergeldern.

*»Den heutigen Wissenschaftlern fehlt häufig ein **das eigene Feld einordnender Überblick** über den Kosmos unseres Wissens – und unseres Könnens«*

Helmut Schmidt am
11. Januar 2011 in der Berliner
Akademie der Künste



Aber auch Wissenschaftler bekamen ihr Fett weg: Viele von ihnen würden sich allzu behaglich in den Verästelungen ihrer Forschungsgebiete einrichten, kaum jemand ringe noch um einen Überblick über das große Ganze. Zudem stehe es schlecht um das Verantwortungsbewusstsein für das Gemeinwohl. Wörtlich definierte Schmidt Wissenschaft als »zur sozialen Verantwortung verpflichtete Erkenntnissuche«. Ausdruck dieser Pflicht sei es nicht zuletzt, dass Forscher ihre Arbeit für die Allgemeinheit transparent machen, sonst würde das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die Wissenschaft schwinden. Fast beschrieb der Bundeskanzler a. D. damit die Mission von »Spektrum der Wissenschaft«: Forschung aus erster Hand, kompetent und kritisch vermittelt, um Orientierung über die Disziplingrenzen hinaus zu geben – auf dass Sie sich, liebe Leserinnen und Leser, ein eigenes Urteil über die wichtigsten neuen Erkenntnisse und Anwendungen bilden können.

Herzlich Ihr

Car R. Könnel

AUTOREN IN DIESEM HEFT



Die meisten Mutationen im Erbgut verschiedener Menschengruppen entpuppen sich als überraschend alt. Neuere leicht erkennbare Spuren von Umweltanpassungen hingegen sind selten, wie der Humangenetiker **Jonathan K. Pritchard** von der University of Chicago berichtet (S. 28).



Die Philosophen **Albert Newen** von der Ruhr-Universität Bochum (links) und **Michael Pauen** von der Humboldt-Universität Berlin erläutern, wie die Wissenschaft von heute die klassischen Fragen von Selbsterkenntnis und Willensfreiheit neu beantwortet (S. 62, S. 68).



Der Informatiker **Ross D. King** von der Aberystwyth University in Wales entwickelt intelligente Roboter, die Wissenschaftlern beim Forschen helfen – von der Hypothesenfindung bis zum Auswerten von Experimenten (S. 88).